

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 3

Artikel: Hokuspokus
Autor: Geisenheyner, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457070>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

D a n s e m a c a b r e

„Von Issy-les-Moulins bis Malfaucourt
Fährt sich die Strecke leicht.
Noch gute zwanzig Meilen läuft
Die Straße schmurgerad, nur wenn der Bahndamm
Euch näher kommt, gebt acht:
Dort künden Euch drei rote Lichter
Von weitem schon, wo Ihr zu halten habt.
Und nun — leb wohl, Cécile, mein Kind; Gaston — Adieu!
Grüßt mir den Vetter, Euren Vater, und die Mühme!”

Gleich rattert der Motor. Zum letzten Male
Wird durch des Fensters Defrührung noch ein Gruß getauscht.
Dann eilt aufrechten Gangs der alte Graf ins Haus zurück.
Er glaubt sein Kind in guten Händen.
Des Vetter-Nachbars Sohn hat es als Braut
Den Sonntag über zu sich heimgeholt,
Dem lahmen Vater zur Erquickung
In schwerer Krankheit düstren Stunden
Die bald willkommne Schwiegertochter vorzustellen.

„Der Jean ist sicher und der Eilzug hat
Die Strecke schon passiert bis sie zur Barriere kommen”.
Und still zufrieden nicht der Graf
Dem schnell enteilenden Mercedes nach,
Den trock des Weges Weise bald die Nacht verschlingt.

Und Jean fährt gut. Mit sichern Händen führt er
Tief in des Dunkels Schlund des Autos federnde Gewalt.
Nur ein „Hup! Hup!” quallt hin und wieder
Ins Blau der Nacht, sonst alles still. — — —
Doch drinnen, in des Wagens samtnen Kissen,
Schmiegt sich das jung verlobte Paar.
Sein Flüstern fließt in heizem Flusse,
Zu wie im Takt des rasch enteilenden Gefährts.
Und schnell und schneller wird die Fahrt,
Die Lichter schweben, schwanken, schwirren um sie her,
Die Schatten stoßen, schlagen, werfen sich auf sie.
Die Pulse hämmern und die Atem leuchten,
Leib wird an Leib geschleudert, Leib an Leib gepreßt
Und immer toller tobt der Rasten,

Als trieben tausend Teufel hinterdrein.
Die Pulse stoßen, hämmern wieder, jagen, fliegen,
Der Atem feucht, hebt aus und feucht aufs neu davon.
Und jäh vermählt sich in des Augenblickes Haft
Ein scheu Verlangen mit dem stürmischsten Begehrn. —

In tollem Schwanken zieht ein Wald herauf,
In schwarze Riesenschöke hüllt er lüstern
Das federndtanzende Bähnel, führt verschwiegen
Ein strahlend jauchzend Menschenpaar
Durch dunkel auf und ab bewegte Baumeswogen,
Bis just mit einem Knall und Rattern der Motor
Vom Waldrand in die neblig-weiße Feldnacht springt.
Und vor des Weibs in Lust halboffnen Augen
Tanzt jäh ein Bild: „Sieh! Gaston, sieh!
Das ist nicht Jean, der dort am Steuer sitzt!
Wie schmal und hager die Gestalt!
Die Hand! Ah! — Eine Knochenhand! Der Tod!
Die Fenster auf! — „Geht nicht! — „So schlag sie ein!“
„Der Express kommt! — Wo sind die Lichter? — Wo?“
„Drei rote Lichter! Vater!“ — Nah und näher
Rast, rattert, faucht und schnaubt das Ungetüm
Des P.L.M zum toll ausschneidenden Motor heran.
Und Mann und Weib, bisher noch lustumschlungen,
Verkrampfen sich zur Rechten und zur Linken
Am haltlos aufgerissnen Wagenschlag
Und brüllen, gellen in die Nacht hinaus:
„Hilfe. Rot! Lichter! Rot. Tod! Rot! Ah!“

Ein Brei von Kleidern, Fleisch und Eisen —
So schleppzt der Express noch ein Stück weit fort
Cécile Mornai und Gaston de Malfaucourt. — — —
Und tags darauf tippt schon der Telegraph:
„Ein Autounglück. Gaston Malfaucourt
Und Cécile Mornai, Plessis-Mornais jung verhälzte Tochter
Auf einer Autofahrt vom Nordexpress zermalmt.
Grund: der Chauffeur erschossen
Am Waldrand abgestürzt
Der Wagen führerlos auf einem Seitenweg
Zust in den P.L.M. hineingefahren.“

Christoph Neple

H o k u s p o k u s

Sch stand in der Nähe der Tramhaltestelle. Verdüst wie immer. Menschen schoben sich vorbei, stauten sich, rollten weiter. Wie Kartoffeln aus einem großen Sack geschüttelt. Eine wie die andere. Nicht zu unterscheiden. Reklamebilder blökt, Halbschuhe fotettierten. Ein Wald von Waden aller Dicke über dem Pflaster. Trambahnen quietschten vorbei. Autoinfassen, wie vom Konditor in den Sitz gegossen, fegten stinkend vorüber. Ich stierte strafüber auf den Eingang eines Schnapsladens. Sah viele Leute hineingehen. Nur mich nicht! Da überkam mich die große Seefrankheit der Seele. Ich schrie nach Primitivität, nach Natur, nach Reinheit, wie es der moderne Mensch in solcher Lebenslage zu tun gelernt hat, und ich fühlte im Indernden Protest die brutalen, reformierenden Kräfte eines Riesenringers in mir, der es mit dem Erdball aufzunehmen gewillt war. Sollten diese Kräfte wieder nutzlos verrinnen? Wie, wenn jetzt plötzlich durch einen Zauberspruch alle Dinge dahin zurückkehrten, wo sie hergekommen, wenn plötzlich zusammenfiele, was die verfluchte Zivilisation aufgebaut, wenn alles zur Natur zurückkehrte, just in diesem Augenblick, um 1/23 Uhr nachmittags. Und wenn ich der Zauberer wäre?

Und ich war es. Ich sagte: H o k u s p o k u s mit jener stillen Verbissenheit des überlegenen Verächters und krafft der in mir gärenden Empörung. Hokusokus! Und siehe da: Mit einem Schlag flossen die Scheiben aus den Elektrischen, die Holzwände schoben sich zu Brettern zusammen, die nach allen Windrichtungen sausten, den anderen Bretterbrüdern zu, denen sie entrissen, bis sie vereint als stolzer Baum wieder irgendwo im Walde standen. Stählerne Räder tropsten in die Schienen und ließen in ihnen und mit ihnen davon, feierten Hochzeit mit fernen Eisenenzen und torkelten lebhaft angesäuelt zurück in die Tiefe der

Berge. Die Steine der Häuser fingen an zu wandern, fernen Abhängen zu, denen man sie abgepolkt, zwischen den leeren Fensteröffnungen flogen die Dielen heraus. Die Treppen gingen über sich selbst hinunter, aus den expressionistischen Gemälden und Büchern fielen die Figuren ab und suchten verzweifelt nach ihren organischen Zusammehängen. Aus den Läden brachen die Zigarren aus, um ihren Tabakwurzeln zuzueilen, in den Mehgerläden sprangen die Hammelviertel von den Haken und suchten in der ganzen Stadt nach den übrigen Dreivierteln.

Himmel! Auch die Kleider fielen! Fischbein schwamm auf Fischbein, Wolle kräuselte sich geschorenen Schafen zu. Stiefelseen in der Luft wie schwarzer Schnee. Wehe! Die Geister, die ich rief, ich ward sie nicht mehr los. Die große Rückkehr hatte auch das Menschengeschlecht erfaßt. Jeder Mensch schlüpfte in seinen Vater, der in den Großvater, der in den Urgroßvater, immer weiter, immer schneller. Ich taumelte. Denn nun stand der letzte Urahn bezottelt vor mir und fletschte die Zähne. Sah er nicht meinen Schädel für eine Kokoßnuss an, die zum Einschlagen da war? Was soll ich tun, mutterseelenallein mitten in der Wüste?

„Mensch!“ rief jemand und schlug mich auf die Schulter. Es war mein Gönner, mein Mäzen, der mich schon seit Jahren jedes Jahr einmal berühmt machen will. Auch dieses Jahr wieder, noch bevor die Trauben reifen. „Was haben Sie denn? An was dachten Sie denn?“

„Ich dachte an den Uraffen“, entgegnete ich und sah strahlend zu ihm auf. Im nächsten Augenblick war er verschwunden. Ich habe ihn seither nie wieder gesehen. Merkwürdig, dabei hatte ich ihn doch gar nicht gemeint. Das kommt davon, wenn man eigene Gedanken hat. Ich sattle um. Ich werde Universitätsprofessor.

Max Geisenheimer